

Tierisch beste Freunde

Mensch und Hund - von Streicheln, Stress und Oxytocin

Bearbeitet von
Christoph Jung, Daniela Pörtl

1 2015. Taschenbuch. ca. 282 S. Paperback
ISBN 978 3 7945 3132 5
Format (B x L): 18,5 x 12 cm

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychologie: Allgemeines > Psychologie:
Sachbuch, Ratgeber](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

1 Tierisch gute Freunde?



Die Freude ist groß. Wegen Eis und Schnee fällt heute die Schule aus. Schüler Christian und sein Kumpel ziehen mit ihrem neun Monate alten Labrador Blacky zum zugefrorenen Stichkanal in Hannover-Linden. Es kommt, wie es kommen muss. Christian bricht auf dem zu dünnen Eis ein und fällt in das eiskalte Wasser. Kumpel Fabio, noch am Ufer, reagiert schnell und alarmiert per Handy die Rettungskräfte – mehr kann der Junge in diesem Moment für seinen Freund nicht tun. Doch für Christian, hilflos im Eiswasser, geht es nun um jede Sekunde. Der junge Labrador zögert nicht. Er packt Christian fest an der Jacke und

zieht ihn unter Aufbringung all seiner Kraft ans rettende Ufer. Die eingetroffenen Rettungskräfte versorgen den Schüler. Durch das sofortige Eingreifen des Hundes wurde Christian vor Schlimmerem bewahrt. Der Hund handelte instinktiv richtig, so berichtet es die „Hannoversche Allgemeine“.

„Durch stundenlanges Bellen hat ein Hund in Diedorf sein gestürztes Frauchen gerettet“ titelt die Augsburger Allgemeine; „Bellender Hund rettet bewusstloses Frauchen“, so der Münchner Merkur oder „Hund rettet Frauchen vor Flammen“, so die Westdeutsche Allgemeine – alles reale Meldungen, wie man sie schon häufig im Lokalteil der Tageszeitungen gelesen hat. In der Regel sind es Berichte über Taten von Hunden, die keine besondere Ausbildung hatten. Trotzdem wurde Frauchen oder Herrchen in den unterschiedlichsten Situationen nicht selten das Leben gerettet.

Es gibt aber genauso unzählige Berichte, in denen Hunde sogar wildfremden Menschen das Leben retteten. Die Neue Westfälische berichtet vom dreijährigen Labrador-Mischling Timo, der einer depressiven Frau das Leben rettete, weil er durch anhaltendes Bellen auf deren missliche Lage in der Weser, wo sie vermutlich Suizid begehen wollte, aufmerksam machte. Oder der Golden Retriever, der sein Herrchen gegen dessen Willen zu einer Stelle zog, an der eine, beim Joggen verunglückte Frau lag, mit 26° Körpertemperatur bereits lebensgefährlich unterkühlt, wie die Badische Zeitung berichtet. Die Frau konnte noch gerettet werden. Hunde helfen, Hunde beschützen. Auch heute noch behüten Hunde immer wieder ihre Familien vor Straftätern. Sie stellen sich entschlossen gegen Räuber oder Einbrecher. Außerdem hat die bloße Anwesenheit eines Hundes allein schon eine präventive Wirkung, die potenzielle Straftäter von ihren Plänen Abstand nehmen lässt.

1.1 Alles nur Gefühlsduselei?

Wir sind geneigt, unseren Hunden gute und große Taten zuzusprechen. Wir neigen im Innersten dazu, ihnen Gefühle wie Treue oder Eifersucht und viele weitere menschliche Tugenden zuzugestehen.

Und wir kennen große Hundepersönlichkeiten. So zum Beispiel Walli, eine weiße stammbaumlose Mittelspitz-Hündin. Sie kannte keine Leine, sie begleitete ihr Frauchen durch die Bombennächte des Zweiten Weltkriegs und die zerstörte Innenstadt von Mönchengladbach. Wie selbstverständlich fuhr sie mit in der Straßenbahn. Dort hatte sie ihren Stammpfad am Fahrerpult. Nebenbei war Walli eine hervorragende Mäuse-, Ratten- und Marderjägerin. Selbst zum Nachbarn wurde sie zuweilen gerufen, um eine Ratte zu beseitigen, vor der die Katze kapituliert hatte. Auch soll sie den Kaninchenstall zuverlässig vor zweibeinigen Dieben bewacht haben. Wenn bei der Hausmusik Mozart intoniert wurde, hörte Walli andachtsvoll vom Sofa aus zu. Trotz durchaus kritischer Nachfragen unsererseits steht die Behauptung, Walli habe sprachlich formulierte Anweisungen verstanden und prompt ausgeführt.

Blacky war ein schwarzer Mittelspitz-Rüde, ebenfalls stammbaumlos. Er lebte um die Jahrtausendwende in einem dörflich geprägten Stadtteil am Rande von Halle an der Saale. Auch er kannte keine Leine. Das Dorf war sein Revier, dort kannte er jeden Hund und jede Katze aber keine Zäune oder Mauern. Man konnte ihn losschicken, um am anderen Ende des Dorfes etwas ganz Bestimmtes zu holen. Das gelang schnell und zuverlässig. Auf dem Traktor war der Beifahrersitz stets für Blacky reserviert. Auf dem Hof wachte er nachts, sorgte für Ordnung, und die Kinder der Familie wurden jeden Tag exakt zum Schulschluss von ihm abgeholt. Dazu brauchte er keinerlei Anleitung.

Der Hund als intelligenter Begleiter, als Sinnbild für Treue, als Retter in der Not ist legendär. Glaubwürdige Berichte können Bücher füllen und inspirierten zu filmischen Überzeichnungen in TV-Serien. Hunden wurden Denkmale errichtet. Hachiko ist in Japan ein Sinnbild für Treue; ebenso Greyfriars Bobby in Schottland. In Moskau stiftete man Maltschik, einem der 35.000 Moskauer Streuner, der von einer psychisch kranken Passantin erstochen worden war, eine Bronzestatue. In Weißenfels (Sachsen-Anhalt) wurde am Schlosshang ein 2,30 Meter hohes, in Stein gemeißeltes Denkmal für einen Mops errichtet. Zahllos sind die Denkmale für den treuen Freund auf den Gräbern ihrer Menschen oder auf den Gutshöfen adeliger Jagdherren. Wie beispielweise bei Otto von Bismarck, der die Rassehundezucht in Deutschland mitbegründete und später der erste Reichskanzler werden sollte. Bismarck bekannte sich offen zu der Liebe zu seinen Doggen. Sie wurden in einem Grab auf dem Bismarckschen Schloss beerdigt. Bismarck war ein Bewunderer der Fähigkeiten der Hunde und soll gesagt haben: „Ich habe große Achtung vor der Menschenkenntnis meines Hundes – er ist schneller und gründlicher als ich.“

„Alles nur Anekdoten und vermenschlichende Gefühlsduselei“, so die wissenschaftliche Meinung. Noch vor Kurzem war es Mehrheitsmeinung der Wissenschaft, Tieren Gefühle abzusprechen. Damit lag man lange Zeit „auf der sicheren Seite“. Eine solche Auffassung war auch ökonomisch nicht ganz unpraktisch angesichts des weit verbreiteten Tierelends in der industriellen Massentierhaltung. Heute ist für Fische und selbst Schalentiere wie dem Hummer nachgewiesen, dass sie Gefühle haben. Aber wie ist das mit Hunden? Was ist dran an den ganzen Geschichten von der besonderen Freundschaft von Hund und Mensch? Hat Voltaire, der große Philosoph der Aufklärung, recht, wenn er dem Hund in seinem Dictionnaire philosophique ein ganzes Kapitel widmet und notiert: „Es scheint, dass die